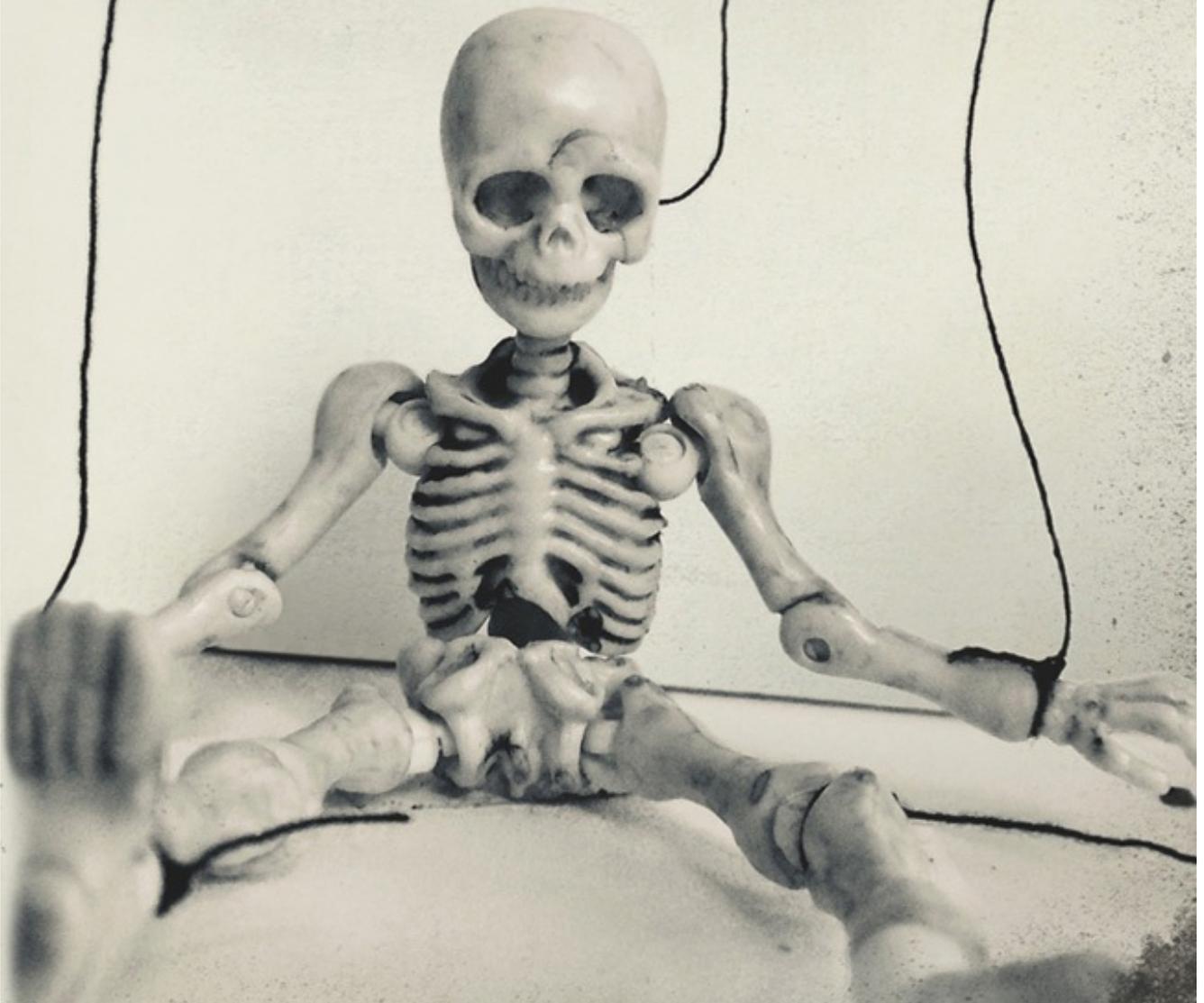


Nicole Wollschlaeger

ELBSPIEL

Kriminalroman



PHILIP GOLDBERGS DRITTER FALL

Zurück im sicheren Wagen, brauchten sie einen Moment, um sich von dem bizarren Anblick zu erholen. Peter stand der Ekel ins Gesicht geschrieben. »Man sieht doch immer wieder überraschende Dinge in Kophusen.«

»Bitte sage mir, dass die arme Julia nicht mit künstlichen Brüsten und aufgespritzten Lippen auf die Bühne musste.«

Peter lachte. »Nein. Ehrlich, die Kostüme waren toll. Aufwendig gearbeitet mit unzähligen Details.«

Goldberg versuchte, seinem Kollegen zu glauben, was ihm angesichts des eben Gesehenen schwerfiel.

»Die beiden waren schon immer etwas speziell, aber harmlos. Mit der Ausstellung wird Arno sich allerdings keinen Gefallen tun. Das könnte einige Zuschauer abschrecken.«

»Verstören trifft es wohl eher«, bemerkte Goldberg. »Warum nur will er diese Dinge einem breiten Publikum zugänglich machen?«

Peter zuckte mit den Achseln. »Klaus Fischer hat die Marionetten jedenfalls nicht gemacht. Wer war es dann?«

»Fällt dir niemand ein?«

»Nee. Aber ich denke weiter darüber nach«, versprach Peter und ließ den Sicherheitsgurt in den Bügel schnappen.

»Was hältst du davon, wenn wir Arno einen Besuch abstatten?«

»Das ist keine so gute Idee. Ich bin befangen. Streng genommen müsstest du mich von dem Fall abziehen.«

»Offiziell gibt es keinen Fall und solange Hauke Sophie hauptberuflich den Hof macht, brauche ich dich dringend an meiner Seite.«

Peter startete den Dienstwagen und bog links Richtung Kollmar ab.

Arno Menzinger hatte sich pressewirksam für ein privates Quartier ganz in der Nähe entschieden. Er wollte Zusammengehörigkeit demonstrieren und nicht in einem anonymen Hotel in Hamburg absteigen. Das luxuriöse Ferienhaus stand etwas außerhalb von Kophusen und war Teil eines Resthofs. Die Besitzer waren dabei, das Anwesen zu sanieren. Das Dach des Hauptgebäudes war zu einer Hälfte mit neuem Reet und zur anderen von einer Plane bedeckt. Als Peter die Kopfsteinauffahrt hochfuhr, winkten ihnen die Arbeiter vom Dach zu.

»Auch ein aussterbender Beruf«, bemerkte Goldberg und erwiderte den Gruß. »Kennst du sie?«

»Ja, das ist der Reetdachdecker aus Horst mit seinen Jungs.« Peter hob die Hand zum Gruß.

Das Anwesen besaß eine kleine Parkfläche am Ende der Auffahrt. Vor einer Reihe alter Gebäude stiegen sie aus.

»Wem gehört das Ganze?«, fragte Goldberg.

»Einem Immobilienmakler aus Hamburg. Er hat es vor einem Jahr gekauft und macht jetzt mehrere Wohneinheiten daraus.«

»Ferienwohnungen?«

»Teils, teils.«

Sie traten auf die riesige Rasenfläche, um zum Eingang des Ferienhauses zu gelangen, das sich hinter dem Hauptgebäude befand. Goldberg ertappte sich bei dem Gedanken, dass es eine schöne Bleibe für ihn und Magda sein würde. Sie besaß zwar ein kleines Haus in Kollmar direkt hinter dem Deich, aber das konnte auf Dauer etwas eng werden. Bisher war es kein Thema zwischen ihnen gewesen. Goldberg war froh, dass sie nach dem Wirrwarr ihrer Scheidung überhaupt zueinandergefunden hatten. Er wollte sie nicht drängen und behielt seine Idee vorsichtshalber für sich. Ihm fiel Judiths Brief ein. Er musste diese Sache unbedingt aus der Welt schaffen. Sonst würde es ihn am Ende doch noch umbringen. Hastig schob er den absurden Gedanken beiseite.

»Ah, Sherlock Holmes und Dr. Watson. Kommen Sie herein«, sagte Arno Menzinger, als er ihnen die Tür öffnete.

Er führte sie durch die großzügige Diele in das lichtdurchflutete Wohnzimmer, dessen breite Fensterfront den Blick auf ein Rapsfeld freigab. Eine gläserne Galerie erstreckte sich oberhalb des gesamten Raumes. Goldberg war beeindruckt und fragte sich, was dieser Umbau den Immobilienmakler gekostet haben mochte.

»Wir sind im Arbeitszimmer. Peter, schau nicht so genau auf unser Flipchart, wir sitzen an den Besetzungsplänen.«

Arno lächelte Peter verschwörerisch an. Goldberg konnte spüren, welche elektrisierende Wirkung es auf seinen Kollegen ausübte. Dann wandte sich der Regisseur dem Kommissar zu.

»Schade, dass Sie uns nicht auch mit einer Darbietung beehrt haben. Der Kopf der exekutiven Staatsgewalt Kophusens auf der Bühne hätte mein Ensemble auf wundervolle Art und Weise komplementiert.«

Goldberg versuchte ein Lächeln. Aus der Nähe betrachtet punktete Arno mit einer Mischung aus Sympathie und Seriosität. Den blauen Anzug hatte er gegen eine eng sitzende Jeans getauscht. Von den weißen Hemden besaß er offenbar mehrere. Seine grünen Augen sahen Goldberg über den Rand der Lesebrille hinweg an.

»Ich besitze kein Talent für die Bühne«, erwiderte er.

Arno strahlte und nahm die Brille ab. »Das klingt nach der großen Leinwand.«

Goldberg musste sich zwingen, dem Charisma dieses Mannes zu widerstehen. Nicht umsonst war er einst ein gefeierter Schauspieler gewesen. Der Sprung nach Hollywood wäre ihm beinahe geglückt, hatte Peter ihm erzählt. Goldberg wusste von solchen Dingen nichts. Er besaß nicht einmal einen Fernseher und ins Kino ging er selten.

»Besser nicht, das verdirbt den Charakter«, sagte er.

Arnos Gesicht veränderte sich. Goldberg bemerkte Peters irritierten Blick aus dem Augenwinkel, ignorierte ihn allerdings. Eigentlich war Hauke für solche Manöver zuständig, aber wenn der sich lieber in Kiel herumtrieb, musste Goldberg eben selbst ran.

Der Schauspieler nahm es mit Humor. Sein kehliges Lachen erfüllte den Raum. »Sehr gut! Kommt rein«, rief er und ging voraus.

Das Arbeitszimmer machte dem Namen alle Ehre. Überall verteilt lagen Bücher, Papierstapel und Zeitungsausschnitte. Es schien im Chaos zu versinken. Mittendrin saßen Ellen Stanz und Tim Bode. Die modernen Lounge-Sessel irritierten Goldberg. Für seinen Geschmack passten sie nicht recht in das rustikale Ambiente des Hauses. Gregor Martens,

der Regieassistent, saß auf dem ledernen Schreibtischstuhl. Ein Mann mit übergroßer Brille und Vollbart. Goldberg schätzte ihn auf Ende dreißig.

»Sie kennen sich ja alle. Mehr oder weniger«, sagte Arno.

Gregor stand auf und reichte ihnen die Hand. »Sehr erfreut, die Ordnungshüter näher kennenzulernen. Peter, hast du alles gut überstanden? Hast uns gestern sehr beeindruckt.«

Goldberg sah, wie sein Kollege den Blick verlegen zu Boden richtete, ein Lächeln unterdrückend.

»Bescheidenheit ist eine Zier, aber weiter kommst du ohne ihr. Merk dir das. Das gilt besonders für Künstler«, sagte Gregor und setzte sich wieder. »Was führt Sie zu uns?«

Der Assistent übernahm wie selbstverständlich die Gesprächsführung. Goldberg war überrascht von dem Mann. Die langen Beine übereinandergeschlagen, seine Arme auf der Lehne des Sessels abgelegt, schien es, als wäre er der Star, den man gebeten hatte, in die Provinz zu kommen. Arno Menzinger störte das offenbar nicht. Im Gegenteil. Seelenruhig nippte er an einer Espressotasse und blickte sie erwartungsvoll an. Zu gern hätte Goldberg von dem Espresso gekostet, nur um zu sehen, ob sie wirklich so viel von den schönen Dingen des Lebens verstanden, wie sie vorgaben. Die Frage lag ihm auf der Zunge, aber er schluckte sie hinunter.

»Wir kommen, um ein wenig mehr über das Projekt zu erfahren. Sie wissen, dass solche Großveranstaltungen momentan ein höheres Sicherheitsrisiko bergen«, erklärte er. Alle in dem Raum nickten betroffen. Kurz nach dem Amoklauf in Münster war das ein mehr als akzeptables Argument. »Wir brauchen den Plan der Bühne. Wo und wann aufgebaut wird, welches Personal Sie dafür einplanen und eine Liste aller Beteiligten.«

Arno stellte die Tasse ab. »Sobald wir hier fertig sind, maile ich sie euch zu.«

»Was ist eigentlich mit den Marschbrettern?«, fragte Peter.

Arno seufzte, als müsse er einem Angehörigen eine traurige Nachricht überbringen. »Mein lieber Peter, wie sage ich es, ohne despektierlich zu klingen? Wir stemmen hier eine Großproduktion, die weit über Kophusen hinaus Furore machen wird«, begann er. »Versteh mich nicht falsch, wir bewegen uns hier auf öffentlichem Parkett. Klaus und Edith leisten für Amateure wirklich fantastische Arbeit.« Er zögerte. »Aber ich fürchte, es wird für eine professionelle Aufführung wie die unsere nicht reichen.«

»Wir haben einen riesigen Berg vor uns«, erklärte Gregor. »Da wir mit Laienschauspielern arbeiten, brauchen wir wenigstens im Hintergrund Profis, die die Darsteller richtig in Szene setzen und sie unterstützen.«

»Deswegen die Ausstellung?«, fragte Goldberg.

»Wir wollen hier nicht einfallen wie eine Horde Heuschrecken«, sagte Arno sanft. »Der Kophusener Jedermann wird ein Gemeinschaftsprojekt des gesamten Kreises. Diese Region und ihre Bewohner werden zum Kunstprojekt. Der Schützenverein, die Freiwillige Feuerwehr, alle werden Gelegenheit haben, die Tage mitzugestalten. Aber für unsere Inszenierung brauche ich Visionen. Pyrotechnik, Lichteffekte, mit allem Pipapo. Da sind Profis gefragt, so leid es mir tut.«

»Herr Goldberg«, mischte sich die Bürgermeisterin ein, »auf ein Wort.« Ellen erhob sich, und er folgte ihr ins Wohnzimmer. »Ich verstehe Ihre Fürsorge, das ist schließlich Ihr

Job«, begann sie in gedämpftem Ton. »Aber Sie glauben doch nicht ernsthaft an eine Terrorgefahr hier bei uns? Oder gibt es konkrete Hinweise?«

Es war keine besonders gute Idee gewesen, die Sicherheitslage im Beisein von Ellen Stanz anzusprechen. In dem Augenblick, in dem er sie gesehen hatte, hätte er sich etwas anderes ausdenken müssen. Aber ihm war auf die Schnelle nichts Besseres eingefallen. Sie war mit Kophusen verwachsen, und sie würde ihren kleinen Ort niemals sehenden Auges der Gefahr eines terroristischen Akts oder eines Amoklaufs aussetzen. Er musste sie beruhigen.

»Kein Grund zur Sorge, Frau Stanz. Wir haben keinerlei Hinweise. Gar nichts. Ich will nur vorbereitet sein. Das ist alles.«

Sie bedachte ihn mit einem skeptischen Blick. Goldberg fürchtete, dass sich die sprichwörtlichen Hunde nicht ohne Weiteres wieder schlafen legten.

»Das Projekt liegt mir genauso am Herzen wie Ihnen«, sagte er beschwichtigend. »Und erst Peter. Wäre er nicht Polizist, der Mann würde für diese Rolle töten, glauben Sie mir.«

Ein angedeutetes Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Sie hätten ihn sehen sollen. Er war eine Wucht. Sein Körper spricht eine ganz eigene Sprache. Arno ist hingerissen von ihm.«

»Das glaube ich gern. Wer das komplette Stück auswendig lernt, nur um eine Rolle zu ergattern.«

»Das ganze Stück, ehrlich?«

Goldberg nickte.

Sie warf einen prüfenden Blick zur Tür. »Unter uns«, flüsterte sie, »Herr Brandt ist es geworden. Er wird den Jedermann spielen.«

Den tiefen Seufzer, der in seinem Brustkorb lauerte, unterdrückte Goldberg. Er wollte sich ja für Peter freuen, aber gleichzeitig ahnte er, falls es zu weiteren Zwischenfällen kommen sollte, würde er die Ermittlung wohl allein führen müssen. Hauke, der liebeskranke Romeo, war momentan keine Hilfe, und Peter war ab morgen damit beschäftigt, sich den Jedermann zu erarbeiten. Da blieb kaum Platz für laufende Ermittlungen. Er hoffte, dass diese Marionetten nur ein schlechter Scherz gewesen waren. Das Vibrieren in der Hosentasche lenkte ihn von seinen Überlegungen ab. Er nickte Ellen entschuldigend zu und nahm das Gespräch an, ohne auf das Display zu schauen. »Goldberg.«

»Hallo, Philip, hier ist Manfred.«

Er erkannte die raue Stimme sofort. Den Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Kophusen hatte er letztes Jahr auf einem Empfang der Bürgermeisterin kennengelernt. Sie waren sich auf Anhieb sympathisch gewesen und hatten spontan die Telefonnummern ausgetauscht. Manfred Klein machte eine kurze Pause. Er schien aufgewühlt.

»Was ist passiert?«

»Ich bin auf der Wache und wollte meine Uniform holen, da habe ich es entdeckt.«

»Was hast du entdeckt?«

»Da liegt jemand im Führerhaus vom LF 8.«

»Du sprichst von einem Löschfahrzeug?« Goldberg schaltete auf Betriebsmodus. Seine Muskeln spannten sich.

»Ja, entschuldige. Die Tür vom Fahrzeug stand offen und da bin ich stutzig geworden. Ich habe reingeschaut und dabei die Frau entdeckt.«

»Ist sie tot?«

»Leider ja, aber sie sieht irgendwie ungewöhnlich aus.«

»Inwiefern?«

»Na ja, in meinem Beruf begegnet man schon der einen oder anderen Leiche, aber diese Frau wirkt mehr lebendig als tot.«

Goldberg runzelte die Stirn. Er dachte an die Marionetten.

»Besser, du schaust dir das selbst an.«

»Ja, ich komme. Du kennst das ja, bitte nichts berühren. Wir sind unterwegs.«

»Keine Sorge, die fasse ich bestimmt nicht an.«

»Wir sind in zehn Minuten bei dir.« Goldberg beendete das Gespräch. »Tut mir leid, Frau Stanz, wir müssen.«

»Ist etwas passiert?«

Er schüttelte den Kopf und rauschte an ihr vorbei ins Arbeitszimmer. »Peter, kommst du?«, rief er und machte auf dem Absatz kehrt. Im Gehen hörte er, wie sein Kollege sich umständlich verabschiedete, bis er ihm schließlich nach draußen folgte.

»Philip, was ist denn um Himmels willen los?«

»Wir haben keine Zeit. Ich erkläre es dir im Auto.«

Als sie vor dem alten Gebäude der Feuerwache hielten, wartete Manfred vor dem großen Tor auf sie. Schweigend stiegen sie aus dem Wagen. Der Wehrführer nahm einen letzten Zug der selbst gedrehten Zigarette. Danach trennte er die Glut vom Rest des Stummels und ließ die Asche auf den Boden fallen. Mit dem Fuß trat er sie sorgfältig aus.

»Da drin ist sie«, sagte er und deutete mit dem Tabakstummel in der Hand auf die offene Tür.

Goldberg ging in die kleine Halle. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was ihn dort im Führerhaus erwartete. Vorsichtshalber hatte er der Kripo noch nicht Bescheid gegeben, um keinen falschen Alarm auszulösen. Unter einer »lebendig wirkenden Leiche« konnte er sich nichts vorstellen. Die Fahrertür stand offen. Nach drei großen Schritten hatte er das Fahrzeug erreicht. Er umrundete die Tür, stellte sich auf die Zehenspitzen und warf einen vorsichtigen Blick hinein. Manfred hatte nicht übertrieben. Um keine Spuren zu verwischen, schwang er sich aus eigener Kraft hinauf. Die Frau trug ein leichtes Sommerkleid. Sie saß hinter dem Steuer, als würde sie jeden Moment losfahren wollen. Ihre Augen waren geschlossen, auf dem Gesicht lag ein angedeutetes Lächeln.

»Peter, ruf Bruno und die Spurensicherung an«, rief Goldberg, ohne den Blick von dem Fund zu nehmen. Sobald er eine Leiche sah, überfiel ihn eine seltsame Ruhe. Das war dieses Mal nicht anders.